

*Schlussmachen für
Anfänger*

Roman

Megan McGary

www.meganmcgary.com

Kapitel 1

New Kid in Town

Annie wollte nichts als nach Hause. Raus aus den schwarzen Klamotten, unter die Dusche und ins Bett, um sich vielleicht ein bisschen in Selbstmitleid zu suhlen.

Stattdessen saß sie hier fest. Irgendein Vollidiot hatte seinen riesenhaften Pick-up so dicht hinter ihrem Kombi geparkt, dass sie schon einen Kran brauchen würde, um unfallfrei aus dieser verdammten Parklücke herauszukommen. Probeweise rüttelte sie am Türgriff des chromblitzenden Ungetüms, in der Hoffnung, vielleicht eine Alarmanlage zu aktivieren.

Das Einzige, was sie aktivierte, war ein wolfsähnlicher Hund. Bedrohlich knurrend wuchtete er den Kopf von den Pfoten und fixierte Annie mit gebleckten Zähnen. Sie fuhr erschrocken zurück, hob in einer unnützen Geste der Beschwichtigung die Hände und beschloss, keinen Wert auf den Anblick zu legen, wie der zähe Geifer von den Hundelefzen auf die Sitze tropfte. Hoffentlich ätzte sich der Sabber durch das Leder.

Herrgott! Wer ließ denn bei den Temperaturen seinen Hund im Wagen! Ärger wallte in ihr auf. Sie überlegte kurz, ob es hilfreich wäre, kurz und knackig gegen das hochglanzpolierte Blech zu treten, entschied sich aber dann für den Rückzug. Obwohl so ein bisschen Frustablassen ihrer Laune sicher gutgetan hätte. Doch wer wusste schon, zu welcher Reaktion das Hundemonster fähig war!

In der Nähe befand sich eine Hundertschaft Polizei, und deren Aufmerksamkeit zu erregen, war das Letzte, was Annie wollte. Sie hatte hier nichts zu suchen. Sie würde einfach warten müssen – ob es ihr passte oder nicht.

Mit einem tiefen Seufzen ließ sie sich auf einer Bank am Rande des Friedhofs nieder und kickte ihre hochhackigen Pumps von

den Füßen. Was hatte sie nur geritten, solche Schuhe anzuziehen? Die feinen Kiesel der Wege drückten sich durch die Sohle, und Annie widerstand mit Mühe dem Impuls, sich in aller Öffentlichkeit die schmerzenden Zehen zu massieren.

Die Rosskastanie, unter der sie saß, war bestimmt hundert Jahre alt. An diesem Sommertag verströmte der Baum einen angenehmen Duft. Vor allem aber spendete er willkommenen Schatten. Annie legte den Kopf zurück, schloss die Augen und überdachte ihre missliche Lage.

Am offenen Grab setzte Gesang ein. Gegen ihren Willen sah Annie hin, musterte die beachtliche Anzahl Menschen und verzog das Gesicht. Mit vor den Körpern verschränkten Händen standen die Leute im Halbkreis und blickten angemessen betreten zu Boden. An den Uniformen blitzten blankgewienerte Knöpfe im Sonnenlicht, und eine kaum merkbliche Brise fuhr in den Talar des Reverends. Am Rand des Geschehens drückten sich ein paar Pressevertreter herum.

Der Gesang wurde dünner und endete. Eine Bewegung erregte Annies Aufmerksamkeit: ein mit heftiger Geste zurückgestoßener Arm, gefolgt von abruptem Abwenden. Unverhohlener Zorn stand im Gesicht des Mannes, der sich aus der Menge löste.

Er war einer der wenigen männlichen Trauergäste in Zivil. Im Gehen riss er die Knöpfe seines halblangen Mantels auf. Mit großen, wütenden Schritten kam der Fremde über das sanft ansteigende Gelände. Er strebte den Fahrzeugen zu, und Annie hatte Gelegenheit zu einem hoffnungsvollen Gedanken, den Pick-up- und Hundebesitzer betreffend.

Dann änderte der Mann die Richtung. Sekunden später fiel er neben sie auf die Bank. Die Rückenlehne gab ein protestierendes Geräusch von sich.

Annie warf ihm einen finsternen Blick zu.

Er starrte in gleicher Weise zurück. »Verzeihung, ich hab Sie nicht gesehen.« Seine Stimme nahm sie sofort für ihn ein: dunkel, gepresst, ein bisschen rau. Der Schatten unter der ausladenden Baumkrone hatte sie quasi verschluckt. Ansonsten

hätte er sich gewiss eine der anderen Bänke ausgesucht; *daran* gedachte er ganz offensichtlich keinen Zweifel zu lassen.

»*Hm-hm*«, machte Anni und war erstaunt über die Wellen von Aufgebrachtheit, die von ihm auszugehen schienen. »Sie stehen wohl nicht so auf Beerdigungen?«

Er warf ihr einen sehr kurzen Blick zu und schien blitzschnell ihre förmliche Kleidung zu scannen. »Na und? Sie wirken auch nicht gerade hysterisch vor Trauer.« Er stützte die Ellbogen auf die Knie, schüttelte den Kopf und fuhr sich mit beiden Händen durchs Haar. »Was für ein Affentheater«, stieß er hervor.

Oh! »Sie kannten den verehrten Verstorbenen?«

»Nicht im Geringsten«, kam es zurück. »Sie?«

»Ja. Leider.«

Vielleicht war es ihr spöttischer Tonfall, der ihn veranlasste, den Blick zu heben. Annie hätte es höflich gefunden, wenn der Fremde seine Sonnenbrille abgenommen hätte, aber nach *dem* Abgang von der Grabstelle war das wohl zu viel verlangt. Er wirkte hitzig und genervt.

»Warum sind Sie dann hier?«

Das fragte Annie sich mittlerweile auch. Und wünschte, sie wäre zu Hause geblieben. Dann müsste sie jetzt nicht in einem schwarzen, unbequemen Hosenanzug unter seifig riechenden Kastanien sitzen und den mysteriösen Zorn eines Kerls aushalten, den sie noch nie im Leben gesehen hatte, sondern könnte sich ihren eigenen, drängenden Problemen widmen. Zum Beispiel dem, woher ab nächsten Monat das Geld für ihren Lebensunterhalt kommen sollte.

Sie machte eine Kopfbewegung in Richtung der Trauergemeinde. »Ich schätze, ich wollte einfach sichergehen, dass er auch wirklich unter der Erde liegt.«

Lockerten sich die angespannten Linien im Gesicht ihres Banknachbarn? Wenn, dann nur minimal.

Sie schämte sich plötzlich ein bisschen für ihre schuhlosen Füße und zog die Beine an. Sein Blick folgte der Bewegung, das konnte sie trotz Sonnenbrille sehen. Über seinem rechten Mundwinkel erschien ein Grübchen.

Annie versteckte ihre Zehen im hohen Gras unter der Bank.

Aber schon starrte er wieder mit gerunzelter Stirn auf die sanften Schwünge des Friedhofs, der in seiner landschaftlichen Schönheit kaum zu überbieten war.

»Und Sie?«, fragte Annie, »was versetzt Sie so in Rage, dass Sie mitten im Nachruf davonstürmen?«

Noch ein halbes Zucken erschien um den attraktiven Mund. »Merkt man das?« Er fuhr sich mit dem Arm über die Stirn. »Ich konnte bloß das Gewäsch von diesem Trauerredner nicht mehr hören.«

Annie war sicher, dass ihr Grinsen ein wenig abfällig wirkte. »Er wird dafür bezahlt, die Schattenseiten einer Persönlichkeit nicht unbedingt in den Mittelpunkt zu stellen. Ich denke, Trauerreden haben viel mit Umschreiben und Weglassen zu tun. So ähnlich wie bei Arbeitszeugnissen.«

»Ach, Sie meinen, dass es über jede Person etwas Gutes zu sagen gibt?«

Sie zuckte die Achseln. »Sicher. Irgendeine Sonnenseite wird auch er gehabt haben.«

»Und, fällt Ihnen da etwas ein?«

»Über den Chief?« Sie nickte in Richtung der Menschengruppe auf dem hügeligen Areal – sie war wirklich erstaunlich groß – und dachte einen Augenblick nach. »Vielleicht könnte man sagen: Er blieb sich stets treu. Oder: Er gab nie auf. Er sah immer das Gute in den Menschen.« Das, was ihm selbst einen Vorteil brachte, nämlich.

Der Fremde schwieg eine Minute. Dann sagte er: »Nein. Bei ihm verhält sich das anders. Da gibt es definitiv nichts Positives zu sagen.«

»Harte Worte, aber wenn Sie meinen.« Sie wollte sich nicht auf eine Diskussion über Harris einlassen.

Annie saß gern hier, ein malerischer, ruhiger Platz, an dem man seinen Gedanken nachhängen konnte.

An dem man seine Probleme wälzen konnte.

Der Mann neben ihr sah aus, als würde er am liebsten über jede einzelne der gepflegten Grabstellen hinwegtrampeln und sie dem Erdboden gleichmachen.

Um ein Haar hätte sie die Hand ausgestreckt, um ihn abzuhalten von etwas, das er selbstverständlich nicht vorhatte. Er zog einen Flachmann aus der Innentasche seines Mantels und fummelte ein paar grünliche Pillen aus einer anderen. Seine Hand, groß und sehnig, zitterte leicht.

Annies Brauen gingen in die Höhe. »Wie passend«, murmelte sie. Chief Harris wurde zu Grabe getragen, weil er sich betrunken mit seinem Dienstwagen um einen Baum gewickelt hatte.

»Sie konnten ihn tatsächlich nicht besonders gut leiden.«

»Nicht besonders gut, nein.« Sie sah zur Seite.

Nach zehn Sekunden unangenehmen Schweigens deutete sie mit dem Kinn in Richtung Friedhof. »Wissen Sie, wie er gestorben ist?«

Der Fremde nahm die Brille ab, legte den Kopf in den Nacken, starrte in das flirrende Blätterdach über ihnen und gab ein unwilliges Brummen von sich. Annie erwartete, ihn sagen zu hören, dass ihn die Umstände nicht interessierten. Sie wurde nicht enttäuscht.

Er machte eine weit ausholende Geste. »Klar. Ist doch egal. Da stehen jedenfalls hundertfünfzig Menschen. Einigen davon hat er gewiss etwas bedeutet.«

Annie lächelte und wusste, es würde ironisch wirken. »Seiner Familie bestimmt.« Und den Heerscharen an Menschen, denen der kürzlich verunglückte Chief nicht nur lieb, sondern auch teuer gewesen war. Aber diesen Gedanken sprach sie selbstverständlich nicht aus.

»Tss«, machte der Fremde, und es klang so verächtlich, dass sie sich halb zu ihm hinwandte.

Sie musterte ihn verstohlen, aber neugierig.

Seine Haut war sonnengebräunt, wie bei jemandem, der sich oft draußen aufhielt, aber er sah trotzdem mitgenommen aus. Unter seinen Augen waren tiefe Schatten. *Vielleicht zu viel getrunken.*

Vermutlich spürte er ihren Blick. Er zupfte an seinen Hosenbeinen und fuhr mit dem Finger unter dem Kragen

seines dem Anlass unangemessenen Hemdes entlang. Unwohler konnte man sich kaum fühlen.

Erneut wurde gesungen: die Nationalhymne. Die Nationalhymne für einen nationalen Helden, und wahrscheinlich würde das echte *Star Spangled Banner* gleich zu diesem dreieckigen Päckchen gefaltet, und aus irgendeinem Grund regte es sie maßlos auf, dass der Interpret, vermutlich der Pastor, so komische Schleifen sang, geradezu tirilierte; Himmel, musste das sein?

»Gehören Sie dazu?« Ein Schuss ins Blaue. »Zur Familie?«

»Ganz sicher nicht«, war die Antwort. Gepresst. »Genauso wenig, wie ich in dieses gottverdammte Nest hier gehöre.«

»Hey«, sagte Annie und richtete sich auf, »ich lebe in diesem gottverdammten Nest.« Das sofort in ihren Gedanken aufblitzende *noch* strafte den gutmütigen Tadel in ihrer Stimme Lügen, denn es war wirklich höchst fraglich, ob sie das Haus würde halten können. Doch sie hatte jetzt keine Zeit, darüber nachzudenken. Warum strahlte er den verletzten Trotz eines Jungen aus?

»Tut mir echt leid für Sie«, sagte der Mann, todernst, ohne den leisesten Unterton der Provokation.

Fassungslos starrte sie ihn an, musterte ihn. Unter dem eleganten Mantel trug er ein Jeanshemd. Sein Haar war militärisch kurz, seine Wangen nicht ganz glattrasiert. *Stilbrüche*, dachte Annie. *Ein Rebell*.

Interessant.

Annie lachte, aber sie tat es leise, hinter vorgehaltener Hand. Immerhin wurde fünfzig Meter weiter ein Mensch beerdigt. Obwohl es sich um den Chief handelte, wusste Annie doch, was sich gehörte.

Auch, wenn sie statt der geringsten Anwandlung von Trauer viel eher den überraschenden, höchst seltsamen Wunsch verspürte, mit den Fingern der markanten Kinnlinie des starrsinnigen Fremden nachzuspüren.

Dieser Gedanke brachte sie derart aus der Fassung, dass sie mit dem Kichern nicht mehr aufhören konnte, und schließlich ließ sie den Kopf nach hinten sinken, sah in den Himmel und lachte, haltlos und frei und völlig unpassend.

Dieses Lachen. Das aufreizende Geräusch ging ihm direkt unter die Gürtellinie, dockte dort an einer ganz bestimmten Stelle an und bohrte kleine Löcher in seinen Zorn. Es war an diesem Ort so deplatziert, dass er sich ihm ungewollt entgegenlehnte und die Frau neben sich zum ersten Mal wirklich ansah. In dem kastanienblätterfarbenen Licht waren ihre Augen dunkelgrün, und in ihnen blitzte das Echo ihrer Erheiterung.

Wie ins Moos gefallene Sterne.

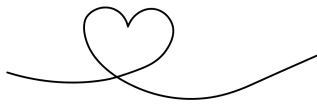
Er schüttelte leicht den Kopf, um dem Anflug von Verwirrung Herr zu werden.

Er war nicht verwirrt. Nie. Es musste an seinen grauenhaften Kopfschmerzen liegen. »Sind Sie auf Beerdigungen immer so blendend gelaunt?«, fragte er.

Das Glucksen verklang allmählich, und sie sah sich mit einem Anflug von Verlegenheit um. *Keiner da.* »Nur, wenn ich den teuren Verblichenen wirklich nicht leiden konnte.«

»Dann sind sie froh, dass er tot ist?« Neugierig sah er sie an. Entweder war die Lady der pietätloseste Beerdigungsgast aller Zeiten, oder sie war einfach verrückt.

Sie schien ihre Antwort sorgfältig zu bedenken. »Sagen wir, ich bin froh, dass ich ihn nie wieder sehen muss.«



Die Beisetzung näherte sich ihrem Ende. Der Pfarrer schlug das Kreuz über dem dunklen Holzsarg, und die Bläser machten ihre Instrumente bereit. Die ersten Akkorde in d-Moll erklangen. Annies eigenartige Gesellschaft stieß ein unfrohes Geräusch aus. Es klang bitter.

Annie hielt es für angebracht, sich ein wenig normaler zu benehmen. »Es tut mir leid«, sagte sie. Immerhin hatte sie keine Ahnung, wer er war. Für einen Wimpernschlag lang

berührte sie ihn seitlich am Bein, nur mit den Fingerspitzen, eine Berührung wie von Schmetterlingsflügeln, aber entweder war sie heute hypersensibel, oder der Kerl sandte elektrostatische Schwingungen wie ein Telefonmast aus: Sie hatte den Eindruck, als ob er die Zähne noch fester aufeinanderdrückte.

»Sie sind so wütend. Warum?« Annie erstarrte. So viel also zum Thema *normal benehmen*. Wie kam sie eigentlich *dazu*?

Er nahm den Blick von ihrem Gesicht, was in ihr einen unerwarteten Moment des Bedauerns auslöste. Er streckte die langen Beine aus, legte die Knöchel übereinander und stieß die Fäuste in die Taschen seiner eleganten Hose. Die Ärmel des teuren Mantels rutschten hinauf und entblößten den Ansatz kräftiger, gebräunter Unterarme, nebst einer hochpreisigen Uhr. Die Bewegung bewirkte, dass ein Hauch seines Rasierwassers zu ihr herüberdrang. Unwillkürlich schnupperte sie. *Amber und Minze. Hmm.*

»Und Sie sind impertinent. Nein, distanzlos. Was soll das hier werden? Eine Psychologievorlesung?«

Er klemmte die Brille wieder über die Augen, und Annies sekundenkurze Faszination verflog und löste sich unter den sonnendurchwirkten Kastanien in Luft auf. Sein Zorn schien sich demnächst gegen sie zu richten. Sie beugte sich vor, angelte nach ihren Pumps und erhob sich. Zeit zu gehen. *Distanzlos!* Abgesehen davon, dass diese Bemerkung ja wohl die Höhe war, erinnerte sie Annie an ihren eingeparkten Wagen. »Ihnen gehört nicht zufällig der protzige Pick-up mit dem bedauernswerten Hund auf der Rückbank?«

Er sah zu ihr auf, darüber erstaunt, dass die freundlich lächelnde junge Frau sich vor seinen Augen todsicher gleich in eine keifende Zicke verwandeln würde.

»Doch«, sagte er, »wieso?«

»Weil...« Annie hätte am liebsten mit dem Fuß aufgestampft, aber in Anbetracht ihrer feinbestrumpften Fußsohlen verkniff sie sich die kindische Anwandlung gerade noch rechtzeitig. »Sie hängen fast auf meiner Stoßstange. Ich dachte, Männer können einparken.«

»Können sie ja auch«, sagte er und klang lauend. Durch die dunklen Gläser sah sie seine Augen nur schemenhaft, aber sie hätte wetten können, dass er sie soeben von oben bis unten einem gründlichen Check unterzog. Unterstellte er ihr, sie sei zu dämlich zum Autofahren? Sie stemmte die Hände in die Hüften. »Und was den Hund anbelangt...«

»Huhu!« Eine Blondine im knielangen Kostüm kam quer über den kurzgeschnittenen Rasen. »Lieber, kommst du?«

Er stöhnte resigniert auf und ließ sich gegen die Rückenlehne der Bank sinken. »*Schlimmer geht immer*«, hörte Annie ihn murmeln.

Ein Therapeut würde ihm ganz sicher nicht schaden.

Die Blonde war bereits am Ausgang, als er den Arm hob und das Winken ohne Interesse erwiderte. *Was für ein ungehobelter Kerl*, dachte Annie.

Einer letzten Bemerkung enthalten konnte sie sich nicht. »Scheint, als sollten Sie lieber aufbrechen.« Sie betonte das »lieber«.

Gnädigerweise verbarg die Ray Ban den Ausdruck seiner Augen, was sicher ein Segen war, aber an der Anspannung um seinen Mund sah sie, dass er sich ärgerte. *Gut.*

Mit einer winzigen, spöttischen Verbeugung ging er, auf steifen Beinen, den Rücken gerade. Erreichte die am schmiedeeisernen Zaun wartende Frau, die ihm prompt einen Arm um die Taille legte. Mit der anderen Hand berührte sie seine Wange, eine zärtliche Geste, sehr vertraut. In ihrer Zierlichkeit harmonierte die junge Dame, eine klassische Schönheit mit vollkommenen Gesichtszügen, perfekt mit seiner großen, athletischen Gestalt.

Arroganter Blödmann.

Zu ihrer Überraschung regte sich in Annie ein Gefühl des Zurückgewiesenseins. *Wie albern. Je eher der Typ mit seiner umweltverachtenden Karre verschwand, desto besser.*

Sekunden später verriet ein sattes Röhren aus mindestens acht Zylindern, dass Annies Parkproblem Geschichte war.

Kapitel 2

To serve...

Suzie wedelte erfreut, als sich die Haustür schloss. Annie lächelte der alten Hündin zu, ging neben ihr auf die Knie und drückte einen herzhaften Kuss auf die Hundenase. Suzie brummte. Den sandigen Rückständen auf dem Fußboden war zu entnehmen, dass Dean auftragsgemäß den Spaziergang absolviert hatte. Aus der Küche duftete es nach frisch gebackenem Brot.

»Wie war's?«, fragte er, sobald sie den Raum betrat.

»Hab mich eher abseits gehalten«, murmelte Annie unbestimmt. Mit leichter Verzweiflung nahm sie das Durcheinander in Augenschein. Dean kochte gern, fantastische Sachen, für die sie ihn noch mehr liebte, als sie es ohnehin schon tat. Nur mit dem Aufräumen hatte er es nicht so. Vielleicht sollte sie ihm noch mal sagen, dass er seine kulinarischen Experimente doch bitte etwas sorgsamer durchführen sollte – immerhin hatte sie im Diner den ganzen Tag schmutziges Geschirr aufzuräumen.

Annie sagte nichts. Sie konnte froh sein, dass er da war. Im Übrigen fehlte ihr die Zeit, Grundsatzdiskussionen vom Zaun zu brechen. Sie hatte mit May den Spätdienst getauscht, um an der Beisetzung teilnehmen zu können, wobei sie sich immer noch nicht klar darüber war, was genau sie dazu bewogen hatte.

Eigentlich musste sie schon wieder los. Während sie, vor Erleichterung seufzend, den eleganten Anzug gegen Jeans und Poloshirt tauschte und die hohen Schuhe durch Sneakers ersetzte, eine Scheibe ofenwarmen Brotes mit Butter bestrich und mit Dean einen Becher Kaffee teilte, dachte sie darüber nach, wie um Himmels willen das alles weitergehen sollte. Und

sie hoffte, dass sich mit dem neuen Chief, der in wenigen Tagen das Revier übernehmen sollte, alles zum Besseren wenden würde. *Dass sie eine Chance bekam.*

Im Diner war den ganzen Abend über Hochbetrieb, doch ganz allmählich wurde es ruhiger.

Obwohl es schon nach zehn war und ihre Konzentration rapide nachließ, sah sie ihn sofort.

Er trug Jeans und Lederjacke und ließ, kaum dass er durch die Tür getreten war, suchend den Blick schweifen. Er erspähte einen gerade frei werdenden Tisch in der Mitte des Lokals und steuerte darauf zu. Mit den gleichen zielstrebigem Schritten wie auf dem Friedhofsgelände, aber ohne den Zorn.

Streng genommen war es Belles Tisch. Bevor die Kollegin reagieren konnte, setzte Annie sich, ohne nachzudenken, in Bewegung. Annie sah, dass Belle die Augenbrauen hochzog und grinste. Ihre Gedanken zu errahnen, war leicht: *Tat ihren Füßen gut, die Jüngere springen zu lassen.*

Er sah auf, stutzte, und senkte den Blick wieder in die Karte. »An Ihnen kommt man hier wohl nicht vorbei?« Annie schaffte ein strahlendes Lächeln. Seine Augen waren blau, von einem intensiven Ozeanblau. Und müde. *Wie das Meer an einem trägen Sommertag.* »Nicht, wenn Sie Wert auf den besten Kaffee in ganz Marley legen.«

Genau genommen war es der einzige Kaffee, den es zu dieser Uhrzeit in Marley gab, sofern man nicht mit einer der Schnellrestaurantketten vorliebnehmen wollte. Die besseren Restaurants waren schon zu, und in den Bars würde er anderes finden. Sie dachte an den Flachmann in seiner Tasche, und ihr strahlendes Lächeln wurde an den Rändern taub.

Er bemerkte es nicht. »Na dann«, sagte er, »zeigen Sie mal, was Ihr Kaffee so draufhat.«

Damit war sie eindeutig entlassen. Annie marschierte zur Theke. Wäre doch besser gewesen, Belle den Tisch bedienen zu lassen. Ein Abglanz der Laune vom Nachmittag regte sich in ihr.

»Noch einen Wunsch?«, fragte sie mechanisch, weil sie das immer fragte, sobald sie das Getränk servierte. Schon nach den

paar Tagen in ihrem neuen Job hatte sie sich eine Routine angeeignet, die sie in guten Momenten zum Lachen brachte: Noch ein paar Wochen, und sie würde so abgeklärt durch den Laden schlurfen wie Belle, die dreißig Jahre ihres Lebens im *Jackie's* verbracht hatte, unterbrochen nur von den Zeiten ihrer Wochenbetten, und die jeden Gast »Schätzchen« nannte. Belle war in dem Alter, in dem man ungestraft Dinge wie *Mäuschen* und *Engelchen* zu Männern und Frauen sagen durfte, und dass sie davon so regen Gebrauch machte, war längst ihr Markenzeichen. Bei Belle waren alle lammfromm.

Annie fragte sich, was wohl über sie hereinbrechen würde, wenn sie den Neankömmling mit *Schätzchen* ansprach. Ihr Lächeln kam zurück. Gegen ihren Willen.

Er zuckte die Schultern und starrte die Speisekarte an. Sie war laminiert und diente gleichzeitig als Tischset. »Keine Ahnung. Suchen Sie aus.«

Das Lokal leerte sich. Zwei im Gehen begriffene Gäste, in eine Unterhaltung vertieft, rempelten Annie an, so dass sie unwillkürlich einen Schritt nach vorn machte. Sie stieß gegen den Tisch und gegen *ihn* und streckte die freie Hand aus, auf der Suche nach Gleichgewicht, um nicht die Kaffeekanne in ihrer Rechten auf den Tisch zu donnern und damit für weit mehr Unbill zu sorgen, als sie in der gesamten Zeit ihrer neuen Karriere in *Jackie's Diner* bislang angerichtet hatte.



Ihre Hand fand Halt auf seiner Schulter. Aber leider fanden ihre Fingerspitzen auch etwas: Die Haut in seinem Nacken nämlich, warm und in einem so beträchtlichen Kontrast zum Leder seines Kragens, dass sie augenblicklich zurückzuckte.

Er griff geistesgegenwärtig nach Annies anderem Handgelenk, sonst hätte sie ihm mit ihrer halbvollen Kanne doch noch wertvolle Körperregionen verbrüht.

»Hoppla.« Sein Blick war kühl und glitt von ihrem Gesicht abwärts, bis zu dem Namenschild mit dem stilisierten Logo einer dampfenden Kaffeetasse. »Hoppla, Ann.«

»Annie«, korrigierte sie automatisch. Verniedlichungen waren nicht nur der Chefin vorbehalten.

»Dann schreiben Sie das auf Ihr Schild«, empfahl er. Und ließ endlich ihren Arm los. Sein Ton war schlichtweg unfreundlich. Sie fühlte die heiße Röte, die über ihr Dekolleté huschte, über ihren Hals wanderte und sich in ihren Wangen festsetzte. Sie trug ein sorgfältiges Make-up, das wahrscheinlich das meiste an verräterischer Farbe verbarg, aber der Kerl besaß die Unverschämtheit, genüsslich zuzusehen. Er nahm nicht mal den Blick vom oberen Drittel ihres Körpers, als sie ihn böse anblitzte.

Annie trat einen Schritt zurück. Normalerweise schoss schon seit Jahren keine flammende Hitze mehr in ihre Wangen. Wenigstens in der Hinsicht hatte sie dazugelernt. Doch heute war der Tag, an dem ihr offenbar keine Peinlichkeit erspart blieb. Sie murmelte eine Entschuldigung und dass sie nachschauen würde, was in der Küche noch möglich sei – eine glatte Lüge, denn das *Jackie's* schloss erst um zwei Uhr morgens, was selbstverständlich bedeutete, dass man bis ungefähr ein Uhr fünfzig ohne lange Wartezeit Burger und Bratkartoffeln essen konnte. Deshalb war der Laden auch so beliebt.

Belle blickte streng zu ihr hinüber und schlug die Glocke auf dem Tresen an, so ein Ding, wie Hotels sie an der Rezeption stehen hatten. Normalerweise diente sie dem Koch dazu, die Bedienung herbeizuzitieren, bevor das Essen abstand, aber Belle regierte damit den Laden.

Annie setzte sich in Bewegung und sah dabei über ihre Schulter, zurück zu *ihm*, und sagte etwas zu Belle, nachdem sie die Theke erreicht hatte.

Belles Grinsen verbreiterte sich von einem Ohr bis zum anderen, als Annie hinter den Tresen trat. Im Hintergrund lief leise Radiomusik, *Pink*, und Annie machte mit erhobenen Armen ein paar Tanzschritte.

Matt war schlagartig angeturnt. Er wärmte seine Hände an dem Kaffeebecher und gab sich alle Mühe, nicht im Zehntelsekudentakt in Richtung Tresen zu schielen.

Er suchte nach Ablenkung. Der Verkehr auf der Columbia ließ nach, und es hatte angefangen, zu nieseln. Typisch für die Gegend, und der Sommer neigte sich ja bereits dem Ende zu. Feine Tropfen liefen an der riesigen Fensterscheibe ineinander und bildeten kleine Bäche.

Auf der dunkelblauen Sitzbank lag die Tageszeitung von gestern. Das Titelblatt bedauerte den tragischen Tod von Chief Harris. *Das ganze County in Trauer.* Klar, was wusste das County auch von verratenen Werten und alten Wunden, die aufbrachen! *Da würde das County wohl noch ein paar böse Überraschungen erleben.* Himmel noch mal, gab es hier nirgends ein Entkommen? Matt blätterte weiter zum Sportteil.

Ein Räuspern am anderen Ende des Tisches. Matt schlug die Zeitung um und linste über den oberen Rand. Blaue Augen trafen auf moosgrüne.

Annie.

Sie schob ohne Umstände die Zeitung zur Seite und stellte einen Teller vor ihn hin. »Die Baseballergebnisse sind in solchen *gottverdammten Nestern* wie unserem leider völlig unspektakulär.«

Er registrierte das Lächeln, das in ihrer Stimme aufblitzte, und grinste unwillkürlich. Außerdem ließ ihm der Duft, der von dem Essen aufstieg, wirklich das Wasser im Munde zusammenlaufen. Sein Magen knurrte. Annie zog die Brauen hoch. Machte den vergeblichen Versuch, ein breites Lächeln zu unterdrücken. »Gerade noch rechtzeitig, wie mir scheint.«

Matt zerrte sich die Jacke von den Schultern, und der hochgerollte Ärmel seines Jeanshemdes rutschte nach oben. Der Stoff gab die Narbenlandschaft seines Unterarms frei, und er registrierte Annies unwillkürlichen Blick. Sein Gesicht verschloss sich sofort.

Als sie ging, in ihren sicheren Hafen hinter dem Tresen, tat sie es mit einem ratlosen Schulterblick. Aber auch mit einem Hüftschwung, den sie hier noch nie für nötig gehalten hatte.

Kapitel 3

... and to protect

Länger als nötig verweilte er in dem Lokal. Den Diner gab es an dieser Stelle schon ewig – Matt hätte wetten können, dass dieser Laden schon seit den späten Fünfzigern existierte. Die Besitzer hatten gewechselt, und es war von Grund auf renoviert worden. Aus der Bruchbude seiner Kindheitserinnerungen war ein Schmuckstück geworden. Auch an Belle konnte er sich vage erinnern. Die Frau schien hier zum Inventar zu gehören. Sie hatte ihn intensiv gemustert, aber Matt bezweifelte, dass sie die Verbindung herstellte. Trotzdem zog er es vor, sich hinter seiner Lektüre zu verstecken.

Das *Jackie's* an der Columbia Avenue war ein typischer Westküsten-Diner: mit Kunstleder bezogene Bänke – in einem ungewöhnlichen Himmelblau, allerdings – blankpolierte Tischplatten, langer Tresen mit hohen Hockern. In den Bodenfliesen würde man sich morgens spiegeln können, in der Ecke stand eine Jukebox, und die Serviettenspender schienen originale Relikte aus der Mitte des vergangenen Jahrhunderts zu sein.

Die meisten Gäste waren gegangen. Eine seltsam geschäftige Ruhe legte sich über den Raum: Geschirrkloppern im Hintergrund, leise Unterhaltung, das Rauschen der Spülmaschine hinter der Schwingtür zur Küche.

Matt fühlte sich ... behaglich. Diese Empfindung war seiner Aufgebrachtheit vom Nachmittag und dem Grundton von Frust so entgegengesetzt, dass er sich ein spöttisches Grinsen nicht verkneifen konnte, und um das Maß vollzumachen, kündigte der Moderator des Radiosenders einen Song aus längst vergangener Zeit an: *Let me call you sweetheart*. Das Musikprogramm schien breit gefächert zu sein.

Marley. Herrgott.

Seiner engen Bekanntschaft mit dem Gouverneur hatte er es zu verdanken, dass er in diese Kleinstadt knapp vor der Stadtgrenze Portlands versetzt worden war. »Nur du kannst diesen Sumpf dort trockenlegen«, hatte sein ehemaliger Captain ihn förmlich angefleht.

Als ob. Lieber würde er zurück nach Jalalabad gehen und *dort* aufräumen, als hier in seiner Heimatstadt, in die er seit fünfundzwanzig Jahren keinen Fuß mehr gesetzt hatte.

Die Behaglichkeit wich.



Mit einem Schwall regnerischer Oregon-Luft öffnete sich die Eingangstür. Zwei Cops betraten das Lokal, breitbeinig, selbstsicher, über irgendeine Begebenheit lachend. Sie ließen sich auf den Hockern an der Theke nieder. *Teil der Nachtschicht*, dachte Matt, ein Ritual: Kaffee und Burger bei *Jackie's*. Etwas wie Sehnsucht zog an seinem Herz. Wie lange war das her?

Annie nahm sich ihrer an. Breites Lächeln für den einen; verhalteneres für den anderen, ein halb verlegener Blick. Sie guckten auf ihren Hintern, als sie durchs Lokal ging. Dafür hatte Matt Verständnis: Es war ein hübscher Hintern, fest sah er aus, wie der Hintern von jemandem, der sich viel bewegt. Und richtig gerundet war er auch. Man hatte Lust, mit der Hand darüberzustreichen, und Matt konnte sich ärgerlicher Weise gut vorstellen, wie die Region unter dieser glatten Baumwolle sich anfühlen würde.

Zum Teufel. So unterversorgt war er gar nicht! Jedenfalls nicht so sehr, um sich von den Cops hier dabei erwischen zu lassen, wie er einer Kellnerin auf den Arsch starrte. Gut, dass Macht und Beliebtheit ihn nicht interessieren. Er wollte einfach nur das Richtige tun. Matt schob seinen leeren Teller weg und

verbarg sein Gesicht hinter der Zeitung, was unnötig war – hier kannte ihn kein Mensch. Nicht mehr.

Oder: *Noch nicht.*

Bo war in Plauderlaune. »Annie, wie geht's? Wann ist deine Anhörung?«

Sie verzog das Gesicht und polierte heftiger als nötig an den Besteckteilen herum. »Nächsten Donnerstag.«

»Oh, kommt dann nicht auch der neue Chief?«

»Ja«, ein tiefes Seufzen, »wer weiß, vielleicht bin ich ja zur feierlichen Amtseinführung schon wieder in Amt und Würden.« *Und Schweine können fliegen.*

Aber sie lachte und knuffte Bo gegen die Schulter, und er erwiderte ihr Lachen. Sogar Louis, der Neue, der sie mit Zurückhaltung beobachtete, lachte ein bisschen mit.

Sie mussten weiter. »Mach dir keine Sorgen«, rief Bo beim Hinausgehen, das Funkgerät schon in der Hand. Er warf ihr eine Kusshand zu, die Annie mit einem Winken erwiderte.

Mit einem schnellen Blick vergewisserte sie sich, dass der fremde Gast mit seiner beispiellosen Unnahbarkeit weiterhin hinter seiner Zeitung verschanzt war. Das war wieder typisch für sie: Ein unfreundlicher Typ, dem irgendeine Laus über die Leber gelaufen war, und sie war hingerissen.

Annie stoppte die Gedankenrallye und sah den Polizisten nach, dem erfahrenen Bo und dem jungen Kollegen, dem Rookie, und seufzte abermals. *Wie sehr sie sie beneidete.* Das mit dem Kellnern war okay, und außerdem gab es ja noch das andere – aber das waren bloß Jobs.

Annie wollte ihren *Beruf* zurück.

Matt war einer der letzten Gäste. Er hob die Hand. Er würde zahlen und gehen, in dieses Haus, das nicht seines war und das er nicht wollte, mit dem er aber in Ermangelung einer besseren Bleibe zunächst vorliebnehmen musste. Das Erste, was er morgen tun würde, war, sich eine vernünftige Unterkunft zu suchen. Wieso hatte er eigentlich nicht in einem Hotel eingekcheckt?

Die Kellnerin war da. »Sie sind neu hier. Bleiben Sie länger?«
Richtig, in Marley fragten die Leute direkt. »Ich fürchte.«

Sie musterte ihn. Sie sah aus, als wäre sie nicht abgeneigt. Vielleicht wäre ein Flirt, der schnell körperlich würde, gar nicht so schlecht.

»Was gibt es zu sehen in Marley, außer einer Beerdigung, die Sie nicht interessiert?«

Sie war neben ihm und lächelte ihm zu. Schon wieder. Auf diesem verdammten Friedhof hatte sie sich auch so neben ihm befunden und ihn angesehen, mit schiefgelegtem Kopf, als betrachte sie ein besonders beeindruckendes Insekt – halb scheußlich, halb faszinierend. Aber das Lächeln war auch in ihrer Stimme: Sie hörte sich an, als wäre sie mit sich im Reinen. Sie klang humorvoll und supernett. Wahrscheinlich mussten Kellnerinnen so eine Stimme haben. Wahrscheinlich gab es im Gastronomiegewerbe Kurse in Wie-klinge-ich-sympathisch.

Er verzichtete auf eine passende Antwort und teilte ihr seinen Gedanken mit, in einem selbstironischen Tonfall, der ihr offenbar gefiel. Ihr Lächeln wurde mutwillig. Seit wann war sie in Flirtlaune? »Möglicherweise überwiegt eine Spur Faszination. Eine sehr winzige Spur.«

»Aha. Und Sie sehen alle Ihre Gäste an wie etwas, das eigentlich in die Kuchenauslage gehört?«

Sie zuckte zurück und wirkte so, als könne sie sich beim besten Willen nicht vorstellen, dass sie ihn richtig verstanden hatte.

So ging das nicht.

Er legte ein paar Dollar auf den Tisch und stand auf.

Er war fast einen Kopf größer als sie. Sein Blick wurde intensiv. Seine Bemerkung tat ihm leid, aber er hatte etwas entdeckt. »Welche Farbe haben Ihre Augen?«

Wie bitte? »Die einer Kröte«, schnaubte Annie. »Flirten Sie immer mit Kellnerinnen?«

Er machte keine Anstalten, sich zurückzuziehen. »Wohl eher Typ Schnappschildkröte«, sagte er halblaut, und: »Es hat den Anschein, als flirtete ich neuerdings sogar auf Friedhöfen.«

Annie wünschte sich die hohen Hacken zurück. Wie konnte man eigentlich so mies drauf sein? Dabei war das wieder typisch: *Annie und Männer*. *Ha, ha, ha*. Ihre Erfolgsbilanz könnte schlechter nicht sein.

Gegen ihren Willen musste sie lachen. »Schon gut«, sagte sie, »ich will mal nicht so sein. Sie hatten sicher einen schweren Tag.«

»Verbindlichsten Dank. Wie komme ich zu der Ehre?« Vielleicht hatte er ihre Reaktion bemerkt, was immerhin auf einen Rest von Sensibilität schließen ließ. Oder vielleicht war er einfach nur höflich. Seine Stimme klang ... rau? Dunkel? Erotisch? Und was genau war eigentlich mit ihr los? Sie war ein Ausbund an Zurückhaltung und flirtete garantiert nie mit Gästen, aber er –

Ihre Hände wollten unbedingt auf seine Haut. Eine Antwort auf seine Frage fiel ihr nicht ein, was ihm ein halbes Grinsen entlockte. *Wieder spöttisch*. Diesmal richtete sich sein Spott allerdings gegen sie, das war ziemlich eindeutig.

Sie trat einen halben Schritt zurück, um ihn vorbeizulassen. Oder vielleicht auch, um seiner Körperwärme und dem Duft, der von ihm ausging, zu entgehen.

Sein Lächeln veränderte sich, hielt an, dauerte länger, als sich schickte, wurde maliziös – wurde sexy. Sein Blick glitt an ihrem Körper hinab und zurück zu ihrem Gesicht.

Annie fühlte, dass sie rot wurde.

So viel also dazu.

Matt zögerte. Wäre es nicht toll, einen Anker in diesem verdammten Nest zu haben? Er nahm die Rechnung, drehte sie um, zog einen pechschwarzen Füllfederhalter aus der Innentasche seiner Jacke und schrieb in zackigen Lettern eine Telefonnummer auf.

Annie verengte die Augen. Sie hatte lange, getuschte Wimpern, aber nicht solche von der Sorte, die aussahen wie Spinnenbeine oder die Art Faden, mit denen man Wunden näht. Sie sahen schön aus: Wimpern, bei denen man sich wünschte, dass sie zart über die eigene Haut flattern. An bestimmten Stellen des Körpers. Wenn alle Sinne auf

Alarmstufe Rot standen. Lange würde es bis zu diesem Zustand nicht mehr dauern, befürchtete Matt.

»Ich finde Sie umwerfend«, sagte er und sprach direkt weiter, ehe Annie sich von ihrer Verblüffung erholen konnte. »Aber ich gehöre nicht zu den Typen, die einfach einen Zettel auf dem Tisch liegenlassen, was bei Ihnen wahrscheinlich dreimal täglich vorkommt.«

Annie hatte ihre Fassung wiedergewonnen. »Sie sind erst einen halben Tag in der Stadt, und schon geben Sie Vollgas? Respekt.« Sollte sie sich geschmeichelt fühlen? Kaum. Wahrscheinlich war er nur auf der Suche nach einer schnellen Ablenkung.

Annie stellte das Tablett ab, nahm die Rechnung, faltete sie einmal zusammen und drückte sie ihm in die Hand, wofür sie nach seinem Handgelenk griff. Die Berührung traf sie wie ein elektrischer Schlag, und sie war froh, dass er offensichtlich zu überrumpelt war, um zu reagieren, und sie einfach machen ließ.

»Unsere Bekanntschaft ist ein bisschen zu frisch für solche Anzüglichkeiten, finden Sie nicht?« Annie wollte »*jungfräulich*« sagen, verkniff sich den Begriff aber im letzten Moment.

Das war alles schon schrecklich genug.

Über sein gutgeschnittenes Gesicht glitt ein Lächeln, und er neigte – irgendwie anerkennend – den Kopf. In seinen Augen erschien Humor.

Als er sich beim Verlassen des Lokals noch mal zu ihr umdrehte, grinste er immer noch.

Annie hätte ihm am liebsten ihr Tablett samt dem darauf befindlichen Geschirr nachgeworfen.